

Seminar: Sozialtheologische Fragestellungen und Positionen

Kompletter reader

Reader-Inhalt:

> Aus der Geschichte evangelischer Suchthilfe

> Aus diakonischen Konzeptionen
Schwangerschaftskonfliktberatung
Suchtkrankenhilfe
Straffälligenhilfe

> Über ethische Grundlagen sozialer Arbeit

> Sozialarbeit als "Nach-Religion" (U.Beck)
Zitate von den AA, von Carl Rogers, Gottlieb Guntern, Dietrich von Oppen, Wolfgang Schmidbauer, Horst Seibert, Ingo Hartmann, Eugen Biser

> Sozialgeschichtliche u.ä. Bibelauslegung
Willy Schottroff / Wolfgang Stegemann (Hg.), Der Gott der kleinen Leute, Bd. 1 AT, 1979
Willy Schottroff / Wolfgang Stegemann (Hg.), Der Gott der kleinen Leute, Bd. 2 NT, 1979
Luise Schottroff / Wolfgang Stegemann, Jesus von Nazareth - Hoffnung der Armen, 1978
Gerd Theißen, Soziologie der Jesusbewegung, Theologische Existenz heute Nr. 194, 1977
Ronald J. Sider, Der Weg durchs Nadelöhr - Reiche Christen und Welthunger, Wuppertal 1978
Harry Noormann: Armut in Deutschland. Christen vor der neuen Sozialen Frage, Stuttgart 1991

> Theologische Begründungen sozialen Handelns in akzentuierten Textauszügen
Textstücke von Hans Christoph von Hase, Walter Künneth, Jürgen Albert, Henning Schröer, Theodor Schober, Paul Philippi, Karl Barth, Siegfried Meurer, Jürgen Moltmann, Horst Seibert, Helbich-Seibert-Thiele, Heinrich-Hermann Ulrich, Dietfried Gewalt, Herbert Krimm, Paul Toasperm, Arnd Hollweg, Gerd Theißen, Rüdiger Schloz, Walter Rebell, Eckhard Etzold, Carl Rogers

> Der Ertrag neuerer Exegese für die Diakoniewissenschaft
F.Crüsemann, K.Berger, T.Holtz, J.Rohde, L.Schottroff, D.Gewalt, M.Hengel, G.Schille, G.Theißen

> Der Topos urchristlich-diakonischer Überlieferung
Marc Edouard Kohler, Friedrich Wilhelm Horn, Horst Seibert

> Aus der Geschichte evangelischer Suchthilfe

Im Jahre 1907 war in einem Jahresbericht der Württembergischen Heilstätte Zieglerstift-Haslachmühle zu lesen: "Trunksucht ist eine Krankheit, wie etwa Schwindsucht und Lungenentzündung Krankheiten sind. Unter den Krankheiten unterscheidet der Arzt chronische, d.h. langsam verlaufende, und akute Krankheiten, d.h. solche, welche einen schnellen Verlauf nehmen. Die Trunksucht gehört zu den chronischen Krankheiten.

Die Krankheiten können angeboren, d.h. von Eltern oder Großeltern ererbt sein, oder sie können erworben werden, d.h. im Lauf des Lebens durch verschiedene Umstände erlangt werden. Die Trunksucht kann ebenso ererbt oder im Laufe der Zeit durch eigene Schuld erworben worden sein.

Alle Krankheiten, auch die Trunksucht, führen, wenn sie nicht geheilt werden, mit Notwendigkeit langsam oder schneller zum Tode. Es gibt Krankheiten, für die man noch kein Heilmittel gefunden hat. Die Trunksucht kann aber bei genügender Vorsicht und mit gutem Willen glücklicherweise, wenn sie noch nicht allzu weit fortgeschritten ist, geheilt werden."

Im Monatsblatt des Blauen Kreuzes, "Der Herr mein Panier", entzündete sich seinerzeit über dieses Zitat ein öffentlicher Disput zwischen Christen, ein Disput. Wilhelm Goebel schreibt seinerzeit: "Wir fragen unsere Blaukreuzer: Ist das richtig? Das Blaue Kreuz steht unbedingt auf dem Standpunkt: Trunksucht ist Sünde und muß als solche behandelt werden... Wäre die Trunksucht eine Krankheit wie die Schwindsucht etc., dann wäre doch folgerichtig der Trinker unschuldig und nur ein bedauernswertes Opfer einer krankhaften Veranlagung oder erblichen Belastung... Wir wollen viel, viel heiliges Erbarmen mit dem Sünder haben, aber wir wollen ihn als einen durch die Sünde Gebundenen ansehen, den die Sünde krank gemacht hat, und wollen ihm das auch klar und deutlich sagen. 'Die Sünde ist der Leute, auch der Trinker, Verderben'. Wir kennen... keine andere Heilung, als die gründliche Bekehrung und Herzenserneuerung des Trinkers durch

den Heiligen Geist. Alle, die das nicht erfahren haben, können wir nicht als gerettet ansehen, wenn sie auch zeitweilig oder gar zeitlebens enthaltsam sind."

> Aus diakonischen Konzeptionen

SCHWANGERSCHAFTSKONFLIKTBERATUNG

aus: Diakonisches Werk in Hessen und Nassau (Hg.), Beratung von Frauen in Konfliktsituationen, 1985

- "Ziel evangelischer Schwangerschaftskonfliktberatung muß es sein, auf die Erhaltung werdenden Lebens hinzuwirken und alle Hilfen anzubieten, die abtreibungswillige Mütter umstimmen könnten.

- Weil nach evangelischem Verständnis aus der Ablehnung einer Handlung nicht die Ablehnung des Menschen folgen kann, haben evangelische Beraterinnen und Berater auch zur Abtreibung entschlossenen und nicht umstimmungs-bereiten Frauen, die sich meistens in Panikstimmung befinden oder unter dem Druck eines schweren Partnerschaftskonflikts stehen, nach Kräften beizustehen"...

"Nach theologischem Verständnis ist schon die Verweigerung von Liebe Töten. Wer die unfähige Mutter oder die abtreibungswillige Frau lieblos verachtet, beteiligt sich auf sublimen Weise an einem lebensfeindlichen Prozeß. Beratung kann nur so für das Leben werben und wirken, wenn die beratene Frau dabei jene Annahme erlebt, die sie selbst dem Kind (noch) verweigern will. Umgekehrt hätte eine Beratung, die z.B. den Abtreibungswunsch verstärkt, teil am Tötungsprozeß.

Der Extremfall Abtreibung, dem die Beraterinnen und Berater des Diakonischen Werkes im Rahmen ihrer Hilfen für Frauen in Konfliktsituationen begegnen, ist in theologischer Sicht nicht zu rechtfertigen; aber der Mensch kann gerechtfertigt werden, gerade und nur der Sünder. In unserer pluralistischen Gesellschaft sind ethische Positionen nicht mehr völlig zu versöhnen - am wenigsten im Streit um die Abtreibung; aber Menschen sollen versöhnt werden. Diakonie will sich am Versöhnungswerk Gottes beteiligen"...

SUCHTKRANKENHILFE

aus: Gesamtverband für Suchtkrankenhilfe im Diakonischen Werk der EKD (Hg.), Gesamtkonzeption der Suchtkrankenhilfe der Diakonie, Bd.1, Kassel o.J., S. 7

- "Nach biblischem Menschenverständnis lebt jeder Mensch als körperlich-materiale, seelische, geist- und deshalb sinnfähige Ganzheit.

- Sucht ist demnach eine Erkrankung des ganzen Menschen, die sich körperlich in organischen Schädigungen, seelisch etwa als Traurigkeit bis hin zur Depression, geistig als Sinnverlust und sozial in Beziehungskonflikten manifestiert. Die Gefährdung des Menschen durch die Sucht ist ebenso ganzheitlich wie die Natur des Menschen, weil es nahezu nichts gibt, wovon ein Mensch nicht suchtabhängig werden könnte, und: weil 'süchtiges Verhalten sich auf fast jegliche andere Verhaltensstörung aufpropfen kann' (W. Gemeinhardt).

- Ganzheit im biblischen Sinn bezieht die Umwelt - andere Menschen und die Lebensverhältnisse - mit ein: nach biblischem Verständnis gibt es keine sich nur individuell verwirklichende Krise. Auch Sucht entsteht im Zusammenhang mit Störungen aus der Umwelt und zur Umwelt hin - und vertieft diese Störungen. Der suchtkranke Mensch erlebt und erleidet das Zerschneiden sozialer Bezüge und darin den Verlust von Wertbezügen, findet ohne Gemeinschaft zunehmend weniger zu seiner Eigenschaft, zu seiner Identität.

- Nach biblischem Menschenverständnis entstehen bzw. äußern sich Beziehungsstörungen sowohl zwischen Menschen und Gott als auch zwischen Menschen untereinander - vor allem auch als 'Sprachstörungen', als Abbruch von Kommunikation. Eingeschränkte Kommunikation mit der Wirklichkeit aber schränkt alle Möglichkeiten eines Menschen ein, bedeutet daher auch Einschränkung des Sinnhorizontes. Insofern bestehen Wechselwirkungen zwischen Sucht und Sinnkrisen".

STRAFFÄLLIGENHILFE

aus: Evangelische Konferenz für Straffälligenhilfe, Konzeption Evangelische Straffälligenhilfe, in: DIAKONIE 3/1979, 216 ff.

"...2. Straffälligenhilfe als eine Aufgabe von Kirche und Diakonie

2.1 Straffällig gewordene Menschen leiden an den Folgen ihres persönlichen Versagens, das aber zugleich eine Folge des Versagens anderer Menschen und gesellschaftlicher Lebensbedingungen ist. Es gehört daher zu den Pflichten, Straffälligen nicht nur individuell zu helfen, sondern auch die Ursachen ihres Verhaltens zu erkennen und auf die schrittweise Veränderung der Lebensbedingungen hinzuwirken, die eine Straffälligkeit ermöglichen oder bewirken. Nicht das Zumessen von Schuld, sondern Vergeben und Helfen wird dem Auftrag Jesu Christi gerecht.

2.2 Diakonie orientiert sich an Jesus Christus,

der die Isolation von Menschen durchbrach und sich mit ihnen solidarisierte,

der die verhängnisvolle Rolle von Vorurteilen aufdeckte,

der um der Liebe Gottes willen gerade den Kranken und Schwachen nachging und das Verirrte und Verlorene suchte,

der wieder Vertrauen in das Leben herstellte, indem er Vertrauen zu sich und Gott bei anderen erzeugte,

- der die einfachen Einordnungssysteme - wie in Gerechte und Ungerechte, in Gute und Böse - in Frage stellte.

2.3 Auch die Bibel kennt die Strafe für Übertretungen, für Schuld und Sünde. Wo sie nötig scheint, ist sie nicht gegen den Menschen gerichtet, sondern für ihn da. Die Straffälligenhilfe der Diakonie wird dem ganzheitlichen Menschenverständnis der Bibel dadurch gerecht, daß sie religiöse, psychologische und soziale Hilfe (Therapie) nicht voneinander trennen kann, sondern personell verbindet. Daraus leiten sich unsere Aufgabenstellungen ab. Die Straffälligenhilfe will Isolation mildern oder aufheben, Gemeinschaft herstellen und Vertrauen schaffen:

- Sie wirkt auf den Gefangenen ein mit dem Ziel, daß dieser sich aktiv im Rahmen seiner Möglichkeiten an seiner Wiedereingliederung beteiligt,
- sie wirkt auf den Gesetzgeber ein, damit der Strafvollzug Menschen nicht endgültig verlorengelassen läßt,
- sie wirkt auf die Gesellschaft ein, damit diese ihre Mitschuld und Mitverantwortung für die Straffälligen erkennt und wahrnimmt,
- und sie wirkt auf die christliche Gemeinde ein, Glauben in die Tat umzusetzen durch Annahme und Reintegration.

3. Straffälligkeit ist nicht isoliert zu sehen

Straffällige sind oft nicht in der Lage, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten. Straffälligkeit ist als Ausdruck von schwerwiegenden, für den Betroffenen destruktiven Konflikten mit dem sozialen Umfeld zu sehen. Gemeinsame Merkmale der verschiedenen Formen abweichenden Verhaltens sind gestörte kommunikative Fähigkeiten, die sichtbar werden in den nach Zahl und Art unzureichenden Beziehungen.

So darf Straffälligkeit nicht isoliert gesehen werden. Sie signalisiert Störungen, die in der Person und in der Umwelt liegen. Straffälligenhilfe muß dies berücksichtigen. Die Zusammenarbeit mit anderen Hilfearten (Behindertenhilfe, Lebensberatung, Nichtseßhaftenhilfe und Suchtkrankenhilfe u.a.) ist erforderlich.

Freiheitsentzug isoliert Betroffene und ihre Familien. Damit Wiedereingliederung gelingt, müssen alle zusammenwirken: staatlicher Strafvollzug, Diakonie und Gesellschaft, auch der Straffällige und seine Familie.

4. Ziele der Straffälligenhilfe

In den Einrichtungen der Diakonie wird versucht, straffällig gewordene Menschen Lebensformen finden zu lassen, die sie künftig zum eigenverantwortlichen Bewältigen der Anforderungen unserer Gesellschaft befähigen. Nach Sicherstellung ihrer primären Bedürfnisse werden die aus dem Freiheitsentzug Entlassenen bei der Suche nach ihrer Identität unterstützt. Es wird versucht, gemeinsam mit ihnen Strategien zur Konfliktbewältigung zu entwickeln und durch konkrete Schritte Sozialisationsdefizite aufzuarbeiten, um sie zu eigenverantwortlichem Verhalten gelangen zu lassen...

> Über ethische Grundlagen sozialer Arbeit

Nach der Unterbrechung der deutschen Sozialberufsentwicklung und der traditionellen Ausbildungsgänge (z.B. an den Ausbildungsstätten für Wohlfahrtspflege) durch das Hitler-

Regime nahm die Konferenz der Wohlfahrtsschulen 1947 ihre Arbeit wieder auf. "Auf Grund des erheblichen Nachholbedarfs an sozialen und verhaltenswissenschaftlichen Kenntnissen wurden zunächst Ideen und Methoden des Social work relativ unreflektiert übernommen. Unter Vernachlässigung der gesellschaftlichen und sozialen Perspektive von Armut und Hilflosigkeit, jedoch ausgestattet mit einem der eigenen Tradition fremden Methodenverständnis (Case

work, Groupwork, Community Organization) begann ein neuer Versuch der Professionalisierung in der Bundesrepublik" (M.Scholz). Die in den USA entwickelten Social Work-Methoden hatten im wesentlichen zum Ziel, "das Wohlbefinden der Einzelnen mit der Wohlfahrt der Gesellschaft, in der sie leben, in Einklang zu bringen" (W.A.Friedländer), aufgrund von vier optimistischen Prämissen, die unter anderem auch direkt mit dem amerikanischen Demokratieverständnis zu tun hatten (A.Johnson):

- "die Überzeugung von dem immanenten Wert, der Integrität und der Würde des Individuums" (Friedländer),
- "die Überzeugung, daß der Einzelne, der in wirtschaftlicher, persönlicher und sozialer Notlage ist, das Recht hat, selbst zu bestimmen, welches seine Bedürfnisse sind und wie sie befriedigt werden sollen" (ders.),
- "der Glaube an gleiche Chancen für alle, begrenzt allein durch die angeborenen Fähigkeiten des Individuums" (ders.),
- "die Überzeugung, daß die Rechte des Menschen auf Selbstachtung, Würde, Selbstbestimmung und gleiche Chancen in Beziehung stehen zu seiner sozialen Verantwortung sich selbst gegenüber, gegenüber seiner Familie und seiner Gesellschaft" (ders.).

>Sozialarbeit als "Nach-Religion" (U.Beck)

- Aus den 12 empfohlenen Schritten der Anonymen Alkoholiker:

- "1. Wir gaben zu, daß wir dem Alkohol gegenüber machtlos sind und unser Leben nicht mehr meistern konnten.
2. Wir kamen zu dem Glauben, daß eine Macht, größer als wir selbst, uns unsere geistige Gesundheit wiedergeben kann.
3. Wir faßten den Entschluß, unseren Willen und unser Leben der Sorge Gottes - wie wir ihn verstanden - anzuvertrauen.
4. Wir machten eine gründliche und furchtlose Inventur in unserem Inneren.
5. Wir gaben Gott, uns selbst und einem anderen Menschen gegenüber unverhüllt unsere Fehler zu.
6. Wir waren völlig bereit, all diese Charakterfehler von Gott beseitigen zu lassen.
7. Demütig baten wir ihn, unsere Mängel von uns zu nehmen..."

- Carl Rogers schreibt im Vorwort seines Buches über die "klientbezogene Gesprächstherapie" (1972), das Buch handle "von dem Klienten und mir, wie wir mit Verwunderung die starken ordnenden Kräfte erleben, die in diesem ganzen Vorgang sichtbar sind, Kräfte, die tief zu wurzeln scheinen im Universum"; das Buch handle "vom Leben, wie es sich im therapeutischen Prozeß offenbart mit seiner blinden Gewalt und seiner furchtbaren Zerstörungskraft, die doch mehr als aufgewogen wird durch seine strukturierende Kraft, wo immer ihm Gelegenheit zur Entwicklung gegeben ist."

- "Der Therapeut spiegelt sich im Gesicht des leidenden Patienten, und im Prozeß des Verstehens und Helfens ist er nicht immer fähig, festzustellen, wo die Grenze zwischen Beobachtungsobjekt und Beobachter liegt, oder - anders gesagt - er ist nicht immer fähig, die strukturelle Trennwand zwischen 'du' und 'ich' aufrechtzuerhalten", so der Schweizer Systemtherapeut Gottlieb Guntern (1980).

- Nach D. von Oppen (1979) müssen Beraterinnen und Berater wissen, daß im Vollzug von Beratung "auch Macht ausgeübt (wird). Aber jetzt ist es Macht, die beim Gegenüber Macht weckt und bildet: Macht zur Bewältigung des eigenen Lebens überhaupt und jetzt und hier zur Bewältigung der anstehenden Krise ... Man kann das neue soziale Handeln geradezu als Macht weckendes Handeln bezeichnen..."

- "Die Gesellschaft verwandelt das undifferenzierte 'Material' des Kindes in den potentiellen Helfer, indem sie ihm auf der einen Seite ein Stück kindlicher Geborgenheit, Nähe und Wärme nimmt und ihm auch Ausgleichsmöglichkeiten im späteren Leben entzieht. Als 'Lösung' bietet sie Prestige, ein erhöhtes Maß an emotionaler Kontrolle der Umwelt und eine vermeintlich sichere, 'technisch' abgestützte Form der emotionalen Beziehungen an. Der Alkoholiker und der Fixer berauschen sich an ihrem Stoff, der Sozialarbeiter und der Suchtkrankentherapeut an ihrem Helfersein; beide müssen das tun, weil ihnen etwas Wesentliches in der Kindheit fehlte und auch... in ihrem gegenwärtigen Leben fehlt" (W. Schmidbauer, 1982).

- "Das war eigentlich am schwersten zu ertragen: wie diese Kinder aussahen", sagte mir ein Konfirmand nach einer Exkursion in ein Heim für körperlich und geistig behinderte Kinder. Der entstellte Mensch verbreitet zunächst Angst und Unsicherheit. Es gibt zwar Menschen, auf die das Entstellte eine Art Faszination ausübt. Aber solche Menschen gelten als eher krankhaft; sie kursieren als Chaoten. Ansonsten gilt: die erste Schwelle, die in der Begegnung mit von Krankheit und Zerrüttung gezeichneten Menschen zu überwinden ist, ist die ästhetische. Manche Begegnung mit Behinderten scheitert schon an unserem Auge. Jeder Behinderte ist zu allererst eine leibhaftige Anfrage an die tieferen Gründe unserer Ästhetik. Wie kommt es, daß körperliche Entstellung andere Menschen von helfender Zuwendung regelrecht abhalten kann? Wie kommt es, daß selbst das Mitleid mit Entstellten abwehrende, ja aggressive Züge tragen kann? Die psychologischen Erklärungsversuche befriedigen nicht ganz - ebenso wenig wie die Beobachtungen der Verhaltensforschung, wonach in der Tierwelt das verkrüppelte Lebewesen von seinen Artgenossen häufig gemieden oder ausgeschieden oder gar getötet wird. Neben "natürlichen Abwehreffekten" scheinen mir beim zivilisationsgeprägten Menschen vor allem auch Denkgewohnheiten in Erscheinung zu treten, Urbilder, Sinnbilder, zumindest eine Hintergrundvorstellung davon, wie der Mensch "eigentlich" zu sein hat. Jede Kultur kennt so etwas wie den "eigentlichen" Menschen, hat mit ihrem Menschenbild so etwas wie eine anthropologische Ästhetik herausgebildet, einen oft gar nicht mehr hinterfragten Maßstab, an dem auch das menschliche Erscheinungsbild gemessen wird. (hs 1992)

- "Bei meiner Arbeit mit älteren Kindern und mit Jugendlichen, die in Heimen untergebracht sind ... und

denen insbesondere unter 'heilpädagogischen Bedingungen' auch therapeutische Hilfen angeboten werden (sollen), ist mir immer wieder als besonderes Problem die Unsicherheit selbst hochengagierter und ausgebildeter Mitarbeiter (Erzieher, Sozialarbeiter, Psychologen) aufgefallen, verschiedene Therapieverfahren zu unterscheiden, die eigentlichen Wirkungsgrößen zu verstehen und insbesondere die Bedeutung ihrer eigenen Persönlichkeit im Lebenszusammenhang mit den Jugendlichen zu erkennen" (Ingo Hartmann, 1978)

- Schafft die Medizin "im Interesse ihrer Selbstlegitimierung und Effizienz Krankheitsbilder, die, wenn schon nicht ihren Einsatz als solchen, so doch ihre expansive Erscheinungsform bedingen? Oder einfacher gefragt: macht die moderne Medizin den Menschen nicht zuerst einmal krank, um ihn dann mit dem massierten Aufgebot ihrer diagnostischen und therapeutischen Strategien heilen zu können? Die Frage ist weniger zynisch, als es den Anschein hat. Genaugenommen handelt es sich dabei sogar um eine versteckte Huldigung. Denn die Frage rückt die Medizin in eine zunächst ganz unvermutete Affinität zur christlichen Verkündigung und Seelsorge. Wie die kirchliche Pastoration seit alters erkennen läßt, operiert sie in der Überzeugung, daß ihre Effektivität unverzichtbar an das Sündenbewußtsein ihrer Adressaten gebunden sei..." (Eugen Biser, 1985)

> Sozialgeschichtliche Bibelauslegung

Bei dieser Leseweise des Alten und des Neuen Testaments geht es "um ein Dreifaches: a) Es geht darum zu zeigen, inwiefern in der Bibel nicht nur Lebensäußerungen der Unterdrückten verstreut enthalten, sondern die Armen das eigentliche Subjekt der Bibel sind; b) es geht daher darum, die Bibel denen zu entreißen, die sie sich widerrechtlich angeeignet und an die Kette gelegt haben; c) es geht darum, die Bibel so zu lesen, daß in ihrem Licht sowohl unsere politische Praxis neue Klarheit erhält, wie auch diese wieder dazu beiträgt, in den Schriften des AT und NT bisher unentdeckte Paradigmata einer subversiven Praxis zu finden" (Kuno Füssel).

Die theologische Aufnahme der ursprünglich lateinamerikanischen bzw. romanischen THEOLOGIE DER ARMUT (Belo, Casalis u.a.), die die Bedeutung der sozialen Situation der Überlieferungsträger betont, erfolgt ihrerseits insofern "vergesellschaftet", als die verschiedenen theologischen Konzepte die für unsere Gesellschaft typischen politischen Grundmuster widerspiegeln: eine "linke" Position, repräsentiert z.B. von Schottroff/Stegemann, eine "liberale" Position, repräsentiert z.B. von Flender, Theißen u.a., eine "rechte" Position, repräsentiert z.B. von Sider.

Darstellung einiger der Klassiker der sozialgeschichtlichen Bibelauslegung

Kommentierte Bibliographie zu

Willy Schottroff / Wolfgang Stegemann (Hg.), Der Gott der kleinen Leute, Bd. 1 AT, 1979

1. Zum Inhalt (Überblick): Eine Einleitung von W.Schottroff, zwei Grundsatzreflexionen von Aurel von Jüchen und Kuno Füssel, drei materialistisch-exegetische Beispiele von W.Schottroff (zu Amos), Jürgen Kegler (zu Jeremia) und Frank Crüsemann (zu Kohelet).

2. Intentionen

2.1 A. von Jüchen formuliert "Erwartungen eines Pfarrers an eine materialistische Bibelauslegung": damit die Gemeinde ihren Ort in der heutigen Welt finden kann, müsse der tatsächliche, materialistische Ort des Menschen in der Bibel aufgezeigt werden, seine geschichtlich wie sozial besonderen Lebensverhältnisse und die Ganzheit seiner Lebensäußerungen.

2.2 K. Füssel stellt den Traditionszusammenhang zwischen den aktuellen deutschen Versuchen und den romanischen Klassikern der materialistischen Bibellektüre (Belo, Clevenot, Casalis) her und zeichnet den Entwurf einer Methodenallianz von Historischem Materialismus (als Theorie der Gesellschaftsformation und Geschichte: zur Analyse des soziohistorischen Hintergrunds) und linguistischem Strukturalismus (zur formalen Textbearbeitung).

2.3 W. Schottroff zeichnet auf dem Hintergrund der konkreten Sozioökonomie Israels in der Königszeit die soziale Relevanz der prophetischen Sozialkritik des Amos nach. "Der Jahwe des Amos ist der Gott der kleinen Leute, jener Opfer, die im wirtschaftlichen Getriebe des Israels dieser Zeit erbarmungslos zermahlen wurden" (58).

2.4 J. Kegler beleuchtet am Beispiel von Jeremia 26 und 36 die prophetische als eine politische Existenz, die Verbindung und Entsprechung von prophetischer Verkündigung und politischer Praxis mit öffentlichem Charakter.

2.5 F. Crüsemann forscht in Kohelet nach dem "Ursprungsort theologischer Resignation.... nach seinen Voraussetzungen und Folgen" (81), und sieht in Koh. einen Repräsentanten der besitzenden Schicht, für den die Zuordnung von "Tradition, Erfahrung und Ideologie" (86) aufgrund konkreter politischer, ökonomischer u.ä. Veränderungen problematisch bzw. unmöglich geworden war.

Innerhalb der Weisheitsliteratur läßt sich u.a. besonders deutlich das Umschlagen von karitativen Ansätzen und Versuchen in Resignation, ja fast Zynismus, beobachten. War die älteste Weisheit noch karitativ (Spr 24,1 1 ff.), so fügt sich Koh. schon drein: z.B. in Koh 7,21 findet sich keine Motivation mehr zur Abhilfe - nur noch Verdrängung und Abwehr.

Der Bruch mit der vormals fundamentalen Auffassung von einer gerechten Weltordnung wird hier - wie ansatzweise schon bei Hiob - vollzogen. Gott ist zu einer undurchschaubaren Schicksalsmacht geworden, und einen Tat-Ergehen-Zusammenhang kann Koh nicht mehr erkennen; es kommt zur "Beziehungslosigkeit des Subjekts zu seinem Tun und Ergehen" (84). Symptome für den Zusammenbruch des Bewußtseins der Gruppenidentität und des sie u.a. tragenden Menschenbildes sind die von Crüsemann m.E. zurecht herausgestellten kaufmännischen, verdinglichten Kategorien, in denen Koh vom Menschen spricht (7,12; 10,19 u.ö.).

Hinsichtlich der vorherrschenden Grundhaltungen "Ohnmacht und Resignation" erwähnt Crüsemann auch, daß Koh seine Resignation unter anderem gesellschaftsanalytisch begründet; vgl. Koh 5,7 in Crüsemanns Übertragung: "Wenn du Unterdrückung des Armen und Entzug von Recht und Gerechtigkeit im Staate siehst, dann wundere dich nicht darüber! Denn über dem Hohen wacht ein Höherer und noch Höhere über ihnen". D.h., Koh sieht im hierarchischen System des Staates den (Mit-)Grund für die Verelendung des Volks, sieht aber auch die Aussichtslosigkeit, daran etwas zu ändern.

3. Die sozialgeschichtlich orientierte Exegese zeigt die Wechselwirkungen zwischen Lebensbedingungen und Theologie auf: wie biblischer Glaube durch Wirklichkeit einerseits geprägt wurde, andererseits selbst Wirklichkeit gestaltete. Die Rekonstruktion alttestamentlicher Lebenswirklichkeit verleiht biblischen Texten z.T. neuartige Plausibilität.

4. Es bleiben ein paar wissenschaftstheoretische Probleme:

- das Problem der angestrebten größtmöglichen Methodenobjektivität und der starken Subjektivität (z.B. der des Auslegers, aber auch der der in der Bibel Handelnden);
 - das der Bestimmung von "Wirklichkeit" und "Geschichte" (die Antworten auf die Frage, was Wirklichkeit konstituiert, sind verschieden denkbar, auch abweichend vom "materialistischen" Konzept). U.a.m.
- Insofern könnte die Methode aufgrund ihrer Prämissen eine Funktionalisierung der Bibel oder einen individuellen Biblizismus (in diesem Fall einen "politischen") voraussetzen, verstärken oder bewirken.

Kommentierte Bibliographie zu

Willy Schottroff / Wolfgang Stegemann (Hg.), Der Gott der kleinen Leute - Sozialgeschichtliche Auslegungen, Band 2 Neues Testament, 1979

1. Inhaltsangabe: Eine Einführung von W.Stegemann; eine programmatische Reflexion von Dorothee Sölle; drei Auslegungen von Ekkehard Stegemann (Mk 2,1-3; Luise Schottroff/ Wlfg.Stegemann (Mk 2,23-28) und Luise Schottroff (Mt 20, 1-16) sowie eine Auseinandersetzung Wlfg. Stegemanns mit Gerd Theißens Schrift "Soziologie der Jesusbewegung" (vor allem mit Theißens Bild vom "Wanderradikalismus im Urchristentum").

2. Intentionen:

2.1 Dorothee Sölle setzt das Auseinandertreten von Lebenswirklichkeit und Glaubenserfahrung, an dessen Überwindung die sozialgeschichtliche Auslegung arbeite, in Beziehung zur Geschichte des Auseinandertretens von Leib und Seele, Körper und Geist im naturwissenschaftlichen Materialismus und in der idealistischen Tradition. Sie regt an, "die spirituelle Relevanz der Materialität" (17) wiederzuentdecken, und demonstriert anhand von Röm 6,12-14 die biologisch-geistig-soziale Ganzheit menschlicher Existenz. Diese Ganzheit sei nicht allein theoretisch zu diskutieren oder zu vollziehen, sondern fordere gesellschaftlich-politische Konsequenzen.

2.3 E.Stegemann versucht anhand von Mk 2,1 - 3,6 aufzuzeigen, wie Mk aus einem innerjüdischen Konflikt um ein angemessenes Gottesverständnis angesichts bedrückender sozialer Verhältnisse einen jüdisch-christlichen Gegensatz konstruiert habe. Dieser Beitrag wird im Zusammenhang mit dem folgenden

2.4 von L.Schottroff/W.Stegemann gelesen werden müssen, den W.Stegemann in seiner Einleitung selbst zusammenfaßt: "Kein rigoroses Ethos, sondern eigenes radikales Leiden unter und an den Verhältnissen ihres Volkes trieb Jesus und seine Anhänger zur Solidarität mit ihresgleichen und zur Konfrontation mit den vorsichtigen Bewahrern (und den Reichen). Sie wollten keine neue Religion, sondern blieben Juden, keinen neuen Gott, sondern den barmherzigen verkündigen. Dem - so glaubten sie - liegt nicht an der stoischen Einhaltung der Sabbatruhe, solange die Mehrheit seines Volkes in Hunger und Elend vegetiert" (8).

2.5 L.Schottroffs Auslegung des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg hebt vor allem auf die realitätsgerechte Schilderung des damaligen Tagelöhnerelends ab, das sich bei Mt widerspiegelt; die Güte des Herrn des Weinbergs lasse die Unsolidarität der Tagelöhner manifest werden. Das Gleichnis ziele demgegenüber darauf ab, daß der Güte Gottes die Solidarität der Menschen zu entsprechen habe.

2.6 An Theißens Konzept kritisiert W.Stegemann den kynischen Ansatz: Jesus und seine Anhänger hätten weniger freiwillige ethische Verzichtleistungen (auf Besitz, Familie, Heimat) erbracht als vielmehr selbst zu den Ärmsten der Armen gehört, d.h., das Los der Ärmsten genuin geteilt.

3. Zusammenfassung:

Die exegetischen Beispiele entsprechen der Prämisse Belos, wonach "die gesamte auf den Tod Jesu folgende Theologiebildung... zu kennzeichnen (sei) als ein Versuch, die radikale messianische Praxis Jesu wieder zu entschärfen und anzupassen" (Bd.1,21). Die Evangelien sind in diesem Verständnis "bereits das Produkt rivalisierender Lesarten und deren fiktionaler Versöhnung" (ebda. 34), wobei sich die verschiedenen Akzente aus der unterschiedlichen sozialen Situation der Tradenten erklären (= es macht sicher einen Unterschied aus, ob sich z.B. Wanderpropheten oder später ortsansässige Christen in Gemeinden, in denen es bereits wohlhabende Gemeindeglieder gab, etwa zur Frage des Besitzes äußern).

Zu fragen ist, ob die durchgängige Charakterisierung der Praxis Jesu als "Radikalismus" (so die "älteste Jesustradition" überhaupt zweifelsfrei herauszuschälen ist) durchzuhalten ist.

Wichtige Einsicht ergibt sich daraus, daß die Buchbeiträge an der Schwelle jener Traditionen arbeiten, wo aus "der Solidarität u n t e r Armen... die Solidarität m i t Armen"(9) wird.

Kommentierte Bibliographie zu

Luise Schottroff / Wolfgang Stegemann, Jesus von Nazareth - Hoffnung der Armen, 1978

1. Für die Verf. sind als wichtigste historische Etappen der Jesusbewegung, die hinter den Evangelien steht, fünf verschiedene theologische Entwürfe literarisch faßbar: "die älteste Jesustradition", die Logienquelle, das Markus-Evangelium, das Lukas-Evangelium, das Matthäus-Evangelium. Davon ziehen sie drei Traditionen unter der Fragestellung des Buchtitels heran und behandeln in drei Kapiteln:

- a. "Den Armen wird das Evangelium gepredigt: die älteste Tradition über Jesus von Nazareth";
- b. "Schafe unter Wölfen: Die Wanderpropheten der Logienquelle";
- c. "Nachfolge Jesu als solidarische Gemeinschaft der reichen und angesehenen Christen mit den bedürftigen und verachteten Christen - Das Lukasevangelium".

Kap. 1 schildert die soziale Lage von Zöllnern, Sündern, Dirnen, Bettlern und Krüppeln zur Zeit Jesu und sieht die Verkündigung Jesu darauf bezogen (vor allem Luk. 6,20): Jesus sagt die UMKEHRUNG des elenden Geschicks der Armen in der Herrschaft Gottes an und hält Freundschaft zu Zöllnern und Sündern. Insofern werden sozialgeschichtliche Detailstudien wichtig.

Zu den Zöllnern z.B.: "Die Moralisten und die Juristen differenzieren bei ihren Urteilen zwischen ehrbaren und betrügerischen Zöllnern; die Gebildeten und Vornehmen verachten die Zöllner pauschal - und die Händler streiten sich auf jeden Fall mit den Zöllnern, ob sie nun betrogen wurden oder nicht."

Umstritten bleibt, ob mit "Sündern" die nichtpharisäischen Juden, die aus Armut ungebildet waren und die Tora nicht studieren konnten, gemeint sind oder Angehörige verachteter Berufe oder aber Kriminelle, "die auch in den Augen der Jesusanhänger schuldig sind."

Dirnen z.B.: Die meisten palästin. Dirnen scheinen - im Unterschied zu den "gehobeneren" Hetären der Antike - sehr armselig gelebt zu haben. "Im allgemeinen wurden sie von Kupplern in Bordellen feilgeboten.... Die Dirnen waren meist Sklavinnen, die der Kuppler einkaufte für sein Bordell. Wenn sie nicht schon von Geburt unfrei gewesen waren, waren sie durch wirtschaftliche Not zur Dirne geworden: Eltern verkauften oder vermieteten ihre Töchter als Dirnen." Hinzu kamen noch die "ausgesetzten neugeborenen Mädchen" und "kriegsgefangene Frauen".

Kap. 2: Die Träger der Logienquelle sind nichtseßhafte Prediger eines baldigen Weltendes. In der Nachfolge Jesu fordern sie, der väterlichen GÜTE GOTTES ZU VERTRAUEN und die Sorge um Leib und Leben nicht Herr über sich werden zu lassen. Sie denken "immer konsequent von Herrschaftsvorstellungen her: Gott herrscht - oder der Mammon".

Kap. 3: Im Lukas-Evangelium sind die Reichen und Angesehenen Adressaten der sozialen Botschaft Jesu. Sie leben gefährlich, weil sie an der Zuwendung Gottes zu den Armen und Niedrigen, die Jesus lebt und verkündigt, vorbeileben. Lukas entwirft eine "KONKRETE SOZIALUTOPIE", um soziale Spannungen innerhalb der Gemeinde, in der er lebt, aufzuheben. Die Forderung der Feindesliebe (Luk. 6,27ff) wird auf das wohlthätige Verhalten von Christen untereinander bezogen.

Zentraler Satz: "Entsprechend der sozialen Situation seiner Gemeinde formuliert Lk seine christliche Sozial-

Ethik" (S.149). Die wichtigsten Prinzipien dieser Sozialethik sind offenbar Besitzverzicht und "Ausgleich". Der Oberzöllner Zachäus wird für Luk. zum BEISPIEL für die reichen Christen: s i e sollen Besitzverzicht leisten; und wenn es (Lk 6,30) heißt: "Jedem, der dich bittet, gib, und von dem, der dir das Deine nimmt, fordere es nicht zurück", propagiert Luk. den SCHULDENERLASS.

Der ideellen Gemeinschaft der Gemeinde, ihrer "Einmütigkeit", korrespondiert der gemeinschaftliche Gebrauch des Besitzes: "Wenn ihr denen leiht, von denen ihr zu nehmen hofft, was für Dank habt ihr davon? Denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß sie Gleiches wieder nehmen. Vielmehr liebt eure Feinde; tut wohl und leihet, wo ihr nichts dafür hoffet, so wird euer Lohn groß sein, und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein" (Luk 6,34f).

Kommentierte Bibliographie zu

Gerd Theißen, Soziologie der Jesusbewegung, Theologische Existenz heute Nr. 194, 1977

1. Inhalt: Nach einer Einführung in Aufgaben und Methoden einer Soziologie der Jesusbewegung drei Hauptteile = I. Rollenanalyse: Typisches Sozialverhalten in der Jesusbewegung; II. Faktorenanalyse: Einwirkungen der Gesellschaft auf die Jesusbewegung; III. Funktionsanalyse: Einwirkungen der Jesusbewegung auf die Gesellschaft.

2. Analyse:

Theißen arbeitet mit Hilfe einer Art Sozialpsychologie, die es ihm ermöglicht, sowohl eine Analyse der Wechselwirkungen zwischen Jesusbewegung und jüdisch-palästinensischer Gesellschaft als auch eine Analyse typischen zwischenmenschlichen Verhaltens innerhalb der Jesusbewegung miteinander zu verbinden. Funktion dieses methodischen Ansatzes ist, einerseits die vorgegebenen sozioökonomischen, ökologischen, politischen und kulturellen Faktoren (33) beschreiben zu können und andererseits dennoch "das Individuelle und Unverwechselbare der Jesusbewegung" (34) festhalten zu können: als etwas, das soziologisch letztlich nicht ableitbar sei (91). Theißen sucht nicht nach EINER SOZIALEN prima causa der Überlieferung (10), sondern vertritt eine Wechselwirkungstheorie; dementsprechend benötigt er auch keine "einseitige Funktionsbestimmung" der Religion, "da diese in verschiedener Weise dazu beitragen kann, die Grundaufgaben einer Gesellschaft zu lösen" (aa0).

Mit der sozialgeschichtlichen Auslegung ist sich Theißen darin einig, daß in der Zeit der Entstehung des Christentums Phänomene sozialer Entwurzelung und Desintegration in Palästina symptomatisch waren: Phänomene, die den sozialen Hintergrund Jesu und der Jesusbewegung darstellten und deren Einstellung zum Besitz etc. prägten.

Nach Theißens Analyse gab es damals sechs Einstellungsmuster zum schwierig gewordenen Existenzhaltungsproblem:

- auf einer unteren gesellschaftlichen Ebene: entweder extreme Arbeitsdisziplin oder Aggression (Räuber) oder subsiditives Verhalten (Bettler, Vagabunden);
- analog hierzu, aber auf "höherer Ebene" (Theißen hält im Gegensatz zur materialistischen Exegese weniger die allerunterste, als vielmehr "eine marginale mittlere Schicht" für den sozialen Ort der innerjüdischen Erneuerungsbewegung, 46): entweder Bildung "überdisziplinierter Produktionsgemeinschaften" (z.B. Qumran) oder Gruppen mit sozialrevolutionärem Umsturzprogramm (z.B. Zeloten) oder ein von Almosen lebendes Wandercharismatikertum (wie die ersten Christen).

Damit siedelt Theißen - vereinfachend gesagt - die Jesusbewegung zwischen Anpassung und Resignation auf der einen und Gewalt oder Anarchie auf der anderen Seite an. Aus dieser Ortsbeschreibung der Christen ergibt sich die Einstellung zu Fragen des Besitzes, die er mit Hilfe des Begriffs "Ungrundsätzlichkeit" (von H.Braun übernommen) charakterisiert, der eine gewisse innersynoptische Ambivalenz signalisiert: "Besitzlose Wandercharismatiker konnten glaubhaft den Reichtum verurteilen; als charismatische Bettler waren sie aber darauf angewiesen, daß von den Produkten des Landes auch etwas für sie abfiel. Beides ergänzt sich gut" (40). Jesus bewirkte nach Theißen in dieser Situation (und aus dieser Position heraus) "ein erneuertes Grundvertrauen in die Wirklichkeit, das von der Gestalt Jesu ausstrahlt - bis heute" (103). Begründet ist diese Aussage auch im Herausforderungs/Antwort-Schema Theißens, wonach "die Jesusbewegung nicht nur aus einer gesellschaftlichen Krise hervorgegangen ist, sondern eine Antwort auf diese Krise artikulierte, die soziologisch nicht ableitbar ist" (91); diese Antwort besteht

- als auf die "Überwindung und Reduktion von Spannungen" (93) bezogener "Beitrag zur Aggressionsverarbeitung und -überwindung" (aa0)
- in einer neuen "Vision von Liebe und Versöhnung" (92).

3. Beurteilung:

Das Theißen-Buch ist insofern "entlastend", als das, was etwa bei Schottroff/Stegemann als innerbiblischer Konflikt verschiedener Klasseninteressen (= Stabilisierung oder Durchbrechen des herrschenden Realitätsverständnisses) erscheint, der zugunsten des ursprünglichen subversiven Jesusinteresses entschieden werden muß, bei Theißen eine sozialpsychologisch erklärbare, insofern "normale" Ambivalenz

darstellt. Etwas verkürzt gesagt: Bei Theißen ist Jesus ANTWORT auf und Problembewältigungshilfe für die soziale u.ä. Krise; für die materialistische Exegese ist er TEIL und TREIBENDES ELEMENT der Krise.

4. Kritik: Etwas zu unbefangen ist m.E. Theißens Verhältnis zur Exegese; er nimmt eine Position außerhalb des Streites um Echtheit und Geschichtlichkeit der synoptischen Überlieferung ein. Er geht z.B. - m.E. etwas schnell - von der "Kontinuität zwischen Jesus und der Jesusbewegung" (12) aus. Und gleichgültig, ob ein Text vor- oder nachösterlich ist: entscheidendes Kriterium für eine Soziologie der Jesusbewegung ist für Theißen die Übereinstimmung zwischen Überlieferung und dem Leben der Tradenten; und diese ist so oder so anzunehmen.

Die Gefahr formaler "Funktionalisierung" Jesu und der Jesusbewegung ist mE nicht auszuschließen.

Kommentierte Bibliographie zu

Ronald J. Sider, Der Weg durchs Nadelöhr - Reiche Christen und Welthunger, mit einem Vorwort von Klaus Teschner, Wuppertal 1978

1. Charakterisierung seines Ansatzes: Theologe der reformatorischen und baptistischen Tradition; nimmt empirische Erkenntnisse der Sozialwissenschaften auf und verarbeitet sie unter theologischen Leitgedanken. Biblizistisch geprägt.

2. Inhalt: Das Buch hat drei Teile:

2.1 Der reiche Mann und der arme Lazarus = Analyse der Weltsituation unter ökonomischen, politischen und sozialen Aspekten. Stichworte: eine Milliarde vor dem Hungertod - die Dritte und die Vierte Welt - die Reichen sind die Minderheit - die Kluft wird größer.

2.2 Armut und Wohlstand in der Bibel = der systematische Hauptteil, in dem die bibl.-theologischen Gesichtspunkte entfaltet werden. Stichworte: der Gott der Armen - Gottes Identifikation mit den Armen - Ist Gott Marxist? - Die wirtschaftlichen Verhältnisse des Volkes Gottes, Eigentum und Reichtum in der Bibel - das Böse in den Strukturen - die Buße des Zachäus.

2.3 Die Machbarkeit des Notwendigen

Anleitung zu einer neuen Praxis = in diesem Teil werden die aktuellen Folgerungen aus den beiden vorausgehenden Teilen gezogen. Stichworte: die "progressive Selbstbesteuerung" und "andere unbescheidene Vorschläge zu einem einfacheren Lebensstil" - Wohngemeinschaften -

Geben mit Verstand - soziales Leben als Voraussetzung für einen christlichen Nonkonformismus - "Widerstand aus Liebe" - Veränderung in der Gesellschaft - politisch denken.

3. Wichtige Einsichten und Defizite

3.1 Wichtige Einsichten:

3.1.1 Kerngedanke GOTTES GERECHTIGKEIT

"Gott hat keine Klassenfeinde. Aber er haßt und bestraft Ungerechtigkeit und Vernachlässigung der Armen" (66). "Gott hält sein Volk dazu an, gerecht zu sein" (76). "Gott verwirft die Reichen und Mächtigen, - nämlich weil sie wohlhabend wurden, indem sie die Armen unterdrückten und weil sie den Hungrigen nicht zu essen geben" (66).

3.1.2 DIE PARTEILICHKEIT GOTTES

"Der Gott der Bibel ist auf der Seite der Armen, eben weil er unparteiisch ist, denn er ist ein Gott von unvoreingenommener Gerechtigkeit" (77). Deshalb gibt es keine Verklärung der Armut, aber Gott identifiziert sich mit den Armen, weil er damit die Reichen zur Gerechtigkeit herausfordert. "Menschen, die sich um die Armen kümmern, ahmen Gott nach" (72).

3.1.3 EIGENTUM UND REICHTUM IN DER BIBEL

"Die Zehn Gebote billigen den Privatbesitz sowohl implizit als auch explizit. Aber das Recht auf Privatbesitz ist nicht absolut" (109). "Nach dem Alten Testament war das Recht auf Grundbesitz grundsätzlich der Verpflichtung, für die schwächeren Glieder der Gesellschaft zu sorgen, untergeordnet" (111).

3.1.4 DAS BÖSE IN DEN STRUKTUREN

"Sowohl Sklaverei als auch Kinderarbeit waren einst legal. Aber sie machten Millionen von Menschen kaputt. Sie waren Sünde in Gestalt von Strukturen und Institutionen" (131). "Der Kern der Probleme Armut und Hunger liegt in Wirtschaftssystemen, die den Menschen mißachten, mißhandeln und ausbeuten" (137).

3.1.5 WIDERSTAND AUS LIEBE

"Die Kirche sollte aus Gemeinschaften bestehen, die Widerstand aus Liebe leisten. Stattdessen besteht sie leider zu einem großen Teil aus angepaßten und gemütlichen Clubs" (173).

3.2 Defizitanzeige: KIRCHE - GESELLSCHAFT - REICH GOTTES

Wenig reflektiert ist das Verhältnis von Kirche - Gesellschaft - Reich Gottes. Das Reich Gottes als Orientierungspunkt für die Hoffnung der Christen fehlt fast überhaupt, ebenso ein Hinweis auf die eschatologische Spannung zwischen dem "Schon jetzt" und "Noch nicht" (die für christl. Interimsethik

grundlegend ist). Stattdessen wird sehr stark vom Alten Testament her argumentiert.

Die Aussagen über das Verhältnis von Kirche und Gesellschaft zum Reich Gottes bewegen sich in der Richtung von Karl Barths "Christengemeinde und Bürgergemeinde"; d.h., in der Vorstellung der konzentrischen Kreise.

4. Abschließende Beurteilung:

Das Buch hat seine Stärken in der biblischen Grundlegung und in den praktischen Folgerungen (die o.sg. "linken" theologischen Ansätze bleiben, daran gemessen, weit zurück). Der systematische Ansatz bei der "Gerechtigkeit Gottes" ist überzeugend, wird aber nicht breit genug entfaltet. Vor allem fehlt auch eine Brücke zur Rechtfertigungslehre.

Darstellende Rezension von

Harry Noormann: Armut in Deutschland. Christen vor der neuen Sozialen Frage, Calwer Taschenbibliothek, Stuttgart 1991

Noormann erzählt eingangs Geschichten, die ehrlich wirken, weil sie Verlegenheiten zur Sprache bringen. Sie handeln vom theoretischen Interesse von Christen an armen Leuten und von den Schwierigkeiten, der realen Begegnung standzuhalten. Sie handeln davon, daß die leibhaftigen Armen mit den Mittelschichtsaugen angeguckt werden, mit denen die Bibel gelesen wird. Dann erstellt Noormann eine Synopse. Keine aus Bibel-, sondern aus Sozialtexten; eine Sozialsynopse zwischen sich und "Peter", einem Langzeitarbeitslosen: Einkünfte, Wohnsituation, Familienleben usf. werden nebeneinandergestellt. Wenn der quälende Vergleichstext abbricht, tauchen Fragen auf: "Was soll ich tun, um als Christ glaubwürdig zu werden - mit Peter meinen Einkommensüberschuß teilen? Soll ich einen Teil meines Gehaltes Selbsthilfegruppen von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern in der eigenen Stadt spenden, soll ich Geld an politische Parteien oder Vereinigungen abführen, die mehr soziale Gerechtigkeit zu verwirklichen versprechen, oder soll ich mit vielen anderen spenden für wohltätige Einrichtungen, die Armen helfen, sich über Wasser zu halten?" (25)

Daß die Polemik in den dazwischengeschalteten und sich anschließenden Textteilen nicht eintönig wird, liegt an der metaphernreichen Sprache Noormanns. Der Verfasser ist gnadenlos sozialgesinnt und sprachwütig. Einem, der wohl schon genug "Sachliches" über Armut gelesen hat und darüber gearbeitet hat, geht hier manchmal die Sprache durch.

Nach zorniger Einleitung: eine Phase der Versachlichung, in der Nähe des Lebenslagenkonzepts; aber auch hier dominiert die Technik, nacktes statistisches Material durch Lebensgeschichte lesbar zu machen. Das in der Fachliteratur sonst theoretisch entfaltete Armutslagenkonzept wird durch anschauliche Abstiegs- und Verarmungskarrieren plausibel. LeserInnen werden also pädagogisch behandelt. Eine Kröte bleibt es gleichwohl, die zu schlucken ist: "Das soziale Netz reißt ebendort, wo es den Absturz in das soziale Aus verhindern sollte, und es versagt zu einem Zeitpunkt, wo es am bittersten nötig wäre..." (52).

Es klingt fast zynisch, wenn man dem Verfasser dafür loben möchte, daß er sein Augenmerk auf den hohen Frauenanteil an der Armutspopulation und auf die bislang kaum beachtete Armutgruppe materiell minderversorgter Kinder richtet.

"Was ist schiefgelaufen?" (69) Zu dieser Frage holt Noormann weit aus, handelt über die Zusammenhänge zwischen Reichtum und Armut bei uns und Reichtum und Armut in der 3.Welt, untersucht tragende Wirtschaftsideen unserer Entwicklungslogik und benennt die Opfer: Todesopfer ("Nach Schätzung der Unicef kostet die rigorose Zinspolitik jährlich etwa 500 000 Kindern das Leben"; 71). Noormanns Schlagwortanalyse - "Neue Armut", "Zweidrittel-gesellschaft", "Neue soziale Frage" - läßt u.a. die These wahrscheinlicher erscheinen, daß "die Zweidrittelgesellschaft vielleicht schon heute eine verdrängte Realität darstellt" (81).

30 exegetische Seiten schließen sich an, eine kompakte Zusammenfassung sozialgeschichtlich orientierter Exegese, gefolgt von einer ebenso konzentrierten Kirchen(sozial)geschichte von der Alten Kirche bis zur Reformation. Im AT verfolgt Noormann vor allem die Spuren des Gerechtigkeitsgedankens, die durchgängige Bedeutung des gerechten Ausgleichs zwischen Reichen und Armen. Das frühe Christentum wird verstanden als "messianische Armenbewegung", als Antwort auf die eigentlich religiös-soziale Frage, die Frage der Bedrängten und Unterdrückten: Wann und wie wird Jahwe wieder selber über uns herrschen und Gerechtigkeit schaffen? (112) Den verzweigten Nachwirkungen des wohl ursprünglichen "Kamelspruchradikalismus" durch die neutestamentlichen Überlieferungsschichten und -formen folgend, streut Noormann, um die selbsterkannte Sprödigkeit der sozialexegetischen Sprache aufzubrechen, einen längeren Predigtauszug (von R.Blank) ein. Methodisch läßt sich der Verfasser einiges einfallen.

Noormann fordert dann nicht nur die "Rückkehr der Armen in das Gedächtnis der westdeutschen Christen und Kirchen" (165), sondern zeichnet so etwas wie eine Nachkriegs-Sozialtheologie nach (beginnend mit dem Darmstädter Wort) und deren Widerparts - wobei auch die Diakonie, vor allem die nach 1961 (Inkrafttreten des Bundessozialhilfegesetzes und des Jugendwohlfahrtsgesetzes), für Noormann zu den

Widerparts gehört: "Die christliche Sorge um die Armen wick ihrer Versorgung in eigens dafür zuständigen, diakonischen Einrichtungen" (168). Die Sozialarbeiterisierung der Diakonie, von anderen Autoren auch noch der jüngsten Gegenwart gern als Zeichen des Aufbrechens enger kirchlicher Orientierung gewertet (z.B. Daiber), konterkariert demnach eine engagierte theologische Position, gibt dem (subversiven) Jesusinteresse nun keinerlei Chancen mehr, ermögliche vielmehr, sozial zu sein, ohne radikal sein zu müssen. Weiter: die kirchliche Hungerhilfe (in Gestalt von "Brot für die Welt" und "Misereor") habe aus den Armen "die fernen anderen" gemacht: in einer "Symbiose von christlicher Samaritermentalität und einem chauvinistischen Kolonialismus in den Köpfen" (172).

Mit der Weltkonferenz für Kirche und Gesellschaft 1966 und der ÖRK-Vollversammlung in Uppsala 1968 sieht Noormann die Anfänge von Korrekturen: die Christen seien wieder auf das Ziel sozialer Gerechtigkeit verpflichtet worden. Aber auch diese Neuaufbrüche hätten in paradoxe Lagen geführt: wir seien noch immer unter uns, hätten es nicht geschafft, die spirituelle Nähe zu unseren Armen wiederzufinden: "Wir meinen von den Armen der Zweidrittelwelt zu lernen in Abwesenheit der Armen mitten unter uns" (179).

Am Schluß - erfreulicherweise - keine Imperative, sondern Feststellungen, die zu Erfahrungen einladen: U. Duchrows "Programm zur Alphabetisierung in Wirtschaftsfragen" (1988) zeige, daß Christen dem Verdacht entgegentreten könnten, in Fragen wirtschaftlicher Neuverteilungsmodelle sachunkundig zu sein. Und die Einladung, Lernprozesse zusammen mit Armen unserer Gesellschaft zu machen.

> Theologische Begründungen sozialen Handelns in akzentuierten Textauszügen

Akzent: Begründung in der vorausgehenden Diakonie Gottes

HANS CHRISTOPH VON HASE: "Von der Erschaffung und Bewahrung Adams bis zur Berufung Abrahams, von der Befreiung Israels aus Ägypten bis zur Rückführung aus dem Exil: Gott offenbart sich als der Gott der Hilfe... 'Gott, unsere Hilfe' ist der Name Jesu... Ein einziger großer Lobpreis des helfenden Gottes Israels, des Vaters Jesu Christi, ist die Heilsgeschichte. Ihre großen Aussagen sprechen alle ein Hilfesgeschehen an: schaffen, erwählen, berufen, leiten, führen, erhalten, erhören, zu Hilfe eilen, erretten, befreien, heilen, schützen, Recht schaffen, Frieden bringen - um nur diese zu nennen..."

WALTER KÜNNETH: "Der Quellgrund, der vorausgegeben ist, ist die Diakonie Gottes. Die Priorität der Diakonie gründet nicht in der Größe eines moralischen Idealismus und seiner respektablen Leistungen, nicht in einer humanitären Aktionsfreudigkeit, die zum Nächstendienst auffordert, sondern einzig und allein in dem Dienst Gottes für die von ihm abgefallene Schöpfungswelt, für die verlorene Menschheit... Die Diakonie Gottes findet ihren Reflex in der Diakonie der christlichen Gemeinde. Sie ist die Reaktion auf Gottes Heilsangebot, das menschliche Echo auf den Liebesruf Gottes..."

Akzent: Christologisch-soteriologische Begründung

JÜRGEN ALBERT: "Die Begründung der Sendung zum Dienst lese ich in der Theologie der Rechtfertigung bei Paulus. Rechtfertigung bedeutet auch die Hineinnahme des Menschen in den Prozeß des Lebens, passiv und aktiv. Als Neugeschaffener wird er auch Neuschaffender

- das ist die handlungstheoretische Konsequenz der Einheit von Kreuz und Auferstehung... Das Kreuz beteiligt den Menschen am Prozeß der Schöpfung - durch Liebe... Die Universalität der Sendung, ihre letztgültige Begründung und Ausrichtung, steht in Konkurrenz zur Relativität aller kulturellen Formung. Diese Spannung ist nicht aufzuheben und ist notwendig für die Verwirklichung der Sendung zum Dienst. Die Spannung zwischen Kreuz und Kultur ist eine geschichtliche Bedingung für die Öffentlichkeit des diakonischen Auftrags, für das Mandat der Diakonie. Die Lebendigkeit der Diakonie zeigt sich in ihrer Fähigkeit, den Konflikt zwischen Kreuz und Kultur produktiv zu bestehen. Will man die Spannung aufheben, wird Sendung entweder als extrakulturell aufgefaßt oder als privates Motivationsrelikt kaltgestellt..."

Akzent: Liturgisch-sakramentale Begründung

HENNING SCHRÖER: "Weil die Liebe die Verheißung des Lebens ist, ist die Verheißung der Liebe das Lob. Darauf weist die Einheit von Beten und Tun des Gerechten unter den Menschen hin, darin besteht die Einheit von Liturgie und Diakonie... Gebet ohne Gerechtigkeit ist leer, Gerechtigkeit ohne Gebet ist blind. Die Wahrheit der Gerechtigkeit zeigt sich in der Freiheit zum Beten, die Verantwortung wahrnimmt als Antwort auf das Wort Gottes."

THEODOR SCHÖBER: "In der Taufe werden wir befreit zu einer diakonischen Existenz. Im Sakrament des Altars lädt der Erzdiakon Jesus Christus selber ein... Diakonie ist unlöslich verbunden mit der anbetenden Liturgie und dem hörbar vernehmlichen und verstehbaren Zeugnis..."

Akzent: Gemeinde- bzw. amtstheologische Begründung

PAUL PHILIPPI: Im Neuen Testament "meint 'Diakonie' die soziale Dimension gemeindlich kirchlicher Leitungsverantwortung. Der Begriff weist somit auf eine zum rechtens geordneten Selbstverständnis der Gemeinde (oder Kirche) gehörende Einrichtung, eine Institution, die mitsamt ihren Amtsträgern... das Bestehen-Können des irdischen Lebens unter angemessenen, 'lebbaeren' Bedingungen im Auge hat, gleichwohl aber - oder gerade darum - im Zentrum kirchlichen Lebens verankert ist... Der 'Typus' (1Petr 5, 3) einer in der Mahlversammlung verankerten sozialen Leitungsverantwortung dürfte direkt auf die Jesusüberlieferung zurückzuführen sein, wie sie sich in den mehrfach variierten Reden von Lk 22, 25 ff oder Joh 13 spiegelt und wie sie zweifellos auch in der Entwicklung der Christologie sichtbar wird... Vielleicht spiegelt der Bericht Act 6... auch die ursprünglich kollektive Form der gemeindlichen Leitungsverantwortung, bei welcher der Sozialdienst in das Umfeld der Gemeindeversammlung ebenso integriert war wie die Verkündigung und 'Liturgie'..."

KARL BARTH: "Speziell in der Diakonie möchte die Gemeinde, ob ihr nun zum 'Heilen' und zur Austreibung von Dämonen größere oder kleinere Macht gegeben sei, jenem so leicht übersehenen zweiten Element der den Jüngern von Jesus gegebenen Dienstanweisung gehorsam sein und damit der g a n z e n Wahrheit dienen, die ja halbiert, auf eine bloß geistige, moralische, sentimentale Gestalt reduziert, die Wahrheit Jesu Christi überhaupt nicht wäre. Daß ihr die Diakonie lebensnotwendig ist, zeigt sich auch nach dieser Seite... Diakonie ist genau so wie die Mission Sache der G e m e i n d e als solcher. Gemeinde ohne diakonische Verantwortlichkeit wäre nicht christliche Gemeinde. Und sie kann diese Verantwortlichkeit nicht auf einzelne ihrer Glieder oder auf irgendwelche Vereine, Gesellschaften, Anstalten, Werke und Verbände von solchen abwälzen..."

Widerspruch durch S.MEURER: "Meines Erachtens geht es... nicht, daß die Diakonie ausschließlich auf die Gemeinde bezogen wird, wie das Philippi ... getan hat. Der Satz 'Wer von Diakonie recht reden will, muß von der rechten Gemeinde reden' oder 'In der sozialen Frage schuldet die Gemeinde der Welt sich selbst' stimmt in dieser Ausschließlichkeit nicht. Theologisch gesehen ist Diakonie mehr, als die diakonisch strukturierte Gemeinde auszudrücken vermag, genauso wie die Botschaft mehr ist als der Bote und nicht in ihm aufgeht."

Akzent: Begründung in der Reich-Gottes-Theologie

JÜRGEN MOLTMANN: "Diakonie ist ... nicht nur Notlinderung, Wundbehandlung und soziale Kompensation, sondern Vorwegnahme des neuen Lebens, der neuen Gemeinschaft und der freien Welt. Diakonie ist nicht nur am vorhandenen Leiden des Menschen orientiert, sondern zugleich damit am Reich Gottes, der wahren Zukunft des Menschen. Ohne die Reich-Gottes-Perspektive wird Diakonie zur ideenlosen Liebe... Ohne die Diakonie wird allerdings die Reich-Gottes-Hoffnung zur lieblosen Utopie."

PAUL PHILIPPI: "Die in Christus bezeugte und gegenwärtige Gottesherrschaft zieht die Gemeinde... in ihr Kraftfeld ein und bestimmt die in diesem Kraftfeld Lebenden... zu der christusgemäßen Lebens- und Wirkensgestalt gegenseitiger Zuwendung..."

Akzent: Begründung im "Lebensvorgang Jesu"

HORST SEIBERT: "...auch Menschen aus der alten jüdischen Tradition zogen als wandelnde Hoffnungsträger umher: Wunderrabbis, Wandercharismatiker, messianische Propheten... Er wurde nicht selten mit ihnen verwechselt. Aber nicht lange. Dann... sagen die Leute: 'So etwas haben wir noch nie gesehen!' Die Wunderrabbis hatten 'Vollmacht' zur Heilung, zum Exorzismus

- und behielten sie für sich wie einen persönlichen Besitz. Jesus hatte 'Vollmacht' - und er verteilt sie, gibt sie weiter; Diakonie wird zum Auftrag. Kämpferisch setzt sich Jesus mit Mächten auseinander, die Herrschaft über Menschen bekommen hatten. Kampfmotive sind nicht selten. Manchmal behebt er aber einfach auch nur einen Mangel, wirkt sozusagen kompensatorisch: häufig genügt die bloße Berührung, um Heilung in Gang zu bringen... Heilsame Nähe: das ist ein weiteres wichtiges Element seiner Diakonie..."

Akzent: Begründung im biblischen Menschenverständnis

HELBICH/SEIBERT/THIELE: "Die Bezeichnung des Menschen als 'Ebenbild Gottes'... in der biblischen Schöpfungstradition charakterisiert die besondere Nähe des Menschen zu Gott, seine Einbindung in die Schöpfung Gottes, aber auch seine Besonderheit in ihr. Diese Besonderheit besteht u.a. darin, daß der Mensch als körperlich-materiales, soziales, psychisches und als geist- und glaubensfähiges Wesen ein in der Schöpfung sonst nicht mehr vorhandenes g a n z h e i t l i c h e s Phänomen darstellt, das letztlich nur mit Gott vergleichbar ist (vgl. Ps 8). Menschliche Ganzheit äußert sich in der Bibel z.B. darin, daß in ihr durchgängig so etwas wie eine Körpersprache der Seele wie auch die ständige Gegenwart des Seelischen und Geistigen im Fleisch das Reden vom Menschen charakterisiert... Der biblische Mensch drückt sich in jeder seiner Äußerungen als Ganzheit aus, wodurch er bewahrt bleibt sowohl vor einer Unterschätzung des Leibes als auch vor einer Überschätzung der Seele... Gottebenbildlichkeit und Ganzheit... sind maßgebliche Voraussetzungen für diakonische Arbeit: a) Entgegen anderen Menschenbildern (z.B. speziell solchen, die davon ausgehen, daß sich Menschsein erst aus Dialog- und Kommunikationsfähigkeit konstituiert u.ä. ...) geht die Diakonie von der Vollmenschlichkeit, der vollen Würde auch des schwerstbehinderten Menschen

aus und arbeitet an dessen Rehabilitation vor den Menschen. b) Die Ganzheitlichkeit des biblischen Menschenverständnisses rechtfertigt das Angebot von Heilung und Heil, verbietet das Gegeneinander-Ausspielen von Seelsorge und 'Leibssorge', zeigt die Notwendigkeit auf, der Sinnfrage in therapeutischen Prozessen angemessene Beachtung zu schenken."

Akzent: Missionstheologische Begründung

HEINRICH-HERMANN ULRICH: "...das Stichwort von der 'Evangelisierung des Volkes' (ist) der innere Kern des Programms der 'inneren Mission'. Dieses will besagen, daß das Evangelium das gesamte Volksleben durchdringen und gestalten soll. Deshalb ist darin eingeschlossen die Humanisierung der zwischenmenschlichen Verhältnisse im sozialen, politischen und kulturellen Bereich. Heil und Wohl gehören untrennbar zusammen... Evangelisierung und Humanisierung als Brennpunkte einer Ellipse gesehen: darin dokumentiert sich ein umfassendes, ganzheitliches Verständnis des Heils, das auch das Wohl des Menschen einschließt und über die personalen Kategorien in die transpersonalen Bereiche vorzustößen versucht, Bestrebungen, wie sie neuerdings in der ökumenischen Diskussion über eine Theologie der missionarischen Verkündigung ... sichtbar geworden sind."

D. GEWALT (zum Gleichnis vom barmherzigen Samariter): "Die Erzählung ... ist eingebettet in den lukanischen Reisebericht, der weitere, dem Lukas eigentümliche Samaritertexte enthält (Lk 9; 17,11-19). Sie vertieft die Debatte um das doppelte Liebesgebot durch Präzisierung der Frage nach dem Nächsten. Dieser Topos wird von Lukas nicht wieder aufgenommen. Demgegenüber ist das Samaria-Problem für ihn von Bedeutung. Samaria ist eine wichtige Etappe der urchristlichen Mission, wie zu Beginn der Apostelgeschichte festgestellt (Apg 1,8) und im Verlauf der weiteren Schilderung der Missionsgeschichte festgehalten wird (Apg 8,1.25; 9,31;15,3)." Die Erzählung habe eine bedeutsame missionsgeschichtliche Funktion, "während sie zur Frage nach dem ewigen Leben nur einen Teilbeitrag liefert. So ist sie im engeren Sinne der Liebe zu Gott und dem Nächsten zugeordnet, im weiteren Kontext aber der vom Auferstandenen befohlenen Mission in der Kraft des heiligen Geistes. Die modernen Rezipienten, die unsere Erzählung wegen ihres Verzichts auf Gott und religiöse Floskeln lieben, haben Lukas nicht auf ihrer Seite."

Differenzierend HERBERT KRIMM: Diakonie bedarf "zu ihrer Rechtfertigung keiner Unterordnung unter die Mission, keines Nachweises eines missionarischen Erfolges. Daß beides zusammengehört, Mission und Diakonie, ist eine Binsenwahrheit; daß beides begrifflich zu trennen ist, ist ein Gebot der Sauberkeit und der einzige Schutz gegen peinliche Vermischungen."

Akzent: Spirituell-charismatischer Zugang

PAUL TOASPERN: "Im Nachdenken über 'Geist' macht uns die Bibel deutlich, daß die entscheidende Komponente die Beziehung unseres Geistes zu Gott, zu Gottes Geist ist. Nur aus dem Heilwerden dieser Relation kann auch die Welt heil werden, können sich in der Tiefenschicht unserer Existenz die tiefen heilenden Prozesse vollziehen... Es kann für uns in der Liebe zu Gott nur um ein neues Sichöffnen unseres Geistes für Gottes Geist gehen, daß sein Geist durch unseren Geist wirken kann: im Leben des einzelnen Menschen, in der Begegnung von Mensch zu Mensch, in der Gemeinschaft der kleinen überschaubaren Gruppe, in der Gemeinde, in der Kirche als ganzer und dabei gerade auch in unseren diakonischen Werken und Diensten."

Akzent: Prozeßtheologische Begründung

ARND HOLLWEG (zum Gleichnis vom barmh.Samariter): "Reich Gottes geschieht dort, wo der freimachende, liebende und Leben spendende Geist Gottes am Werke ist, auch und gerade außerhalb der Kirche, mitten in der von ihr kaum beachteten Welt. - Dieses Geschehen des Reiches Gottes im Hilfehandeln des Samariters ist der Mittelpunkt des Gleichnisses..."

Akzent: Begründung aus der soziologischen bzw. sozialgeschichtlich orientierten Bibelauslegung

GERD THEISSEN: "Hilfe und Hilfsmotivation sind allgemeine menschliche Phänomene. In ihnen leuchtet sowohl die Ebenbildlichkeit des Menschen immer wieder auf wie seine Endlichkeit. Dies Aufleuchten der Ebenbildlichkeit geschieht in einer Welt, in der sich die besten Hilfsabsichten in Widersprüche verstricken müssen: Moderne Kritik an der Hilfe als kaschierter Herrschaft, als dysfunktionaler Gegenselektion und psychischer Selbstausbeutung deckt diese Verstrickung auf. Aber diese Welt ist nach christlichem Glauben nicht auf ihre Unerlösbarkeit festgelegt. Mitten in ihr beginnt eine neue Schöpfung. Im Lichte dieser neuen Schöpfung kann Hilfe zur Herrschaftsreduktion, zur rettenden Gegenselektion, zum Zeugnis für eine souveräne Liebe werden..."

Akzent: Kirchensoziologische bzw. -theoretische Begründung

RÜDIGER SCHLOZ: Der "barmherzige Samariter kümmert sich um die Desintegrierten und gibt ihnen eine Heimat. In dieser Rolle will man die Kirche und ist auch bereit, sie darin persönlich zu unterstützen..." Doch hat "für die Kirchenbeziehung der Mehrheit dieses Bild von Kirche als Gemeinschaft der Betreuten ganz paradoxe Folgen. Man kann sich nämlich zu ihr nur gebrochen in ein Verhältnis setzen, und zwar so, daß gleichzeitig die Abgrenzung von den Opfern gewahrt bleibt..."

Akzent: Begründung im Zusammenhang von Kommunikation und Wirklichkeit

WALTER REBELL: „Dadurch, daß man [in der Urchristenheit, H.S.] die Wunder Jesu immer wieder erzählte und sich an ihnen inspirierte, baute man in einer für uns nicht immer nachvollziehbaren Weise ein bestimmtes semantisches Universum auf, das einen faktischen Nachvollzug der Machttaten Jesu überhaupt erst möglich machte. Auch aus heutigen charismatischen Kreisen wird berichtet, daß etwa Glaubensheilungen bei Krankheiten ein Reden über Heilung zur Voraussetzung haben; bevor sich Erfolge zeigten, mußte über Heilung gepredigt werden, und das oft monatelang. Gemeinden und Gebetsgruppen mußten eingestimmt werden auf die Möglichkeiten Gottes, und erst dann realisierten sich diese Möglichkeiten.“

ECKHARD ETZOLD: „Wo die Wunderglaube fehlt, da bleiben auch die Wunder aus. Das galt auch schon für die Zeit Jesu, wie der Evangelist Markus zu berichten weiß (6,1-6). Glaubensüberzeugungen beeinflussen unsere Wirklichkeitserfahrungen.“

Akzent: Begründung aus Erfahrungen "neuer Metaphysik"

CARL ROGERS: schreibt im Vorwort seines Buches über die "klientbezogene Gesprächstherapie", das Buch handle "von dem Klienten und mir, wie wir mit Verwunderung die starken ordnenden Kräfte erleben, die in diesem ganzen Vorgang sichtbar sind, Kräfte, die tief zu wurzeln scheinen im Universum"; das Buch handle "vom Leben, wie es sich im therapeutischen Prozeß offenbart mit seiner blinden Gewalt und seiner furchtbaren Zerstörungskraft, die doch mehr als aufgewogen wird durch seine strukturierende Kraft, wo immer ihm Gelegenheit zur Entwicklung gegeben ist."

> Der Ertrag neuerer Exegese für die Diakoniewissenschaft

läßt sich in etwa folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die traditionell neutestamentlichen Begründungslinien für Diakonie werden ausdrücklicher als bislang auch vom Alten Testament her gezogen. Nach F. Crüsemann weiß eine sich nur auf das Neue Testament stützende Diakonie nichts von der diakonischen Bedeutung etwa der alttestamentlichen "Klage" (= "die authentische Stimme der Leidenden") und des Rechts (= "Den Armen und Elenden Recht zu verschaffen, nicht nur ihr Leben zu sichern, sondern Wirtschaft und Staat so zu gestalten, daß Unterdrückung und Ausbeutung verhindert werden...").

Die Klagepsalmen zeigen ein Netz der Not, ein komplexes "Krankheitsverständnis", sind aber auch offenbar eine Art Programm, in dem "Erfahrungen von Leid und Rettung" quasi gespeichert waren. Die Möglichkeit des Klagens anzubieten, bei dem der Leidende Subjekt werden kann, muß demnach eine diakonische "Leistung" der alttestamentlichen Religion gewesen sein, die Klage als Hilfe.

Der rechtstheologische Prozeß wird nachgezeichnet (Primärgruppenethik wird "auf die Rechtsebene transponiert"), in dem das Recht, das grundsätzlich Gottesrecht war, "Teil des Gottesglaubens", in seinen ursprünglich "rein religiösen Bestimmungen" ergänzt wurde durch soziale Regeln: Markt und Ökonomie werden Teil des Gotteswillens, verlieren ihre Eigengesetzlichkeiten, die gern Elend und Abhängigkeit produzieren.

Und offenbar erhält soziales Handeln auch bereits im Alten Testament eine eschatologische Begründung: in der prophetischen Tradition (Jes 56) werden soziales Handeln und Zuwendung zu "Problemgruppen" nicht mehr nur von Gottes in Vergangenheit und Gegenwart geschehenen Taten und seinem im Pentateuch festgehaltenen Rechtswillen begründet, sondern von einem künftigen Handeln her. Wie überhaupt das Gottsein Gottes (vgl. Ps 82) sich am göttlichen Eintreten für das Recht der Elenden zu erweisen habe.

[Quelle: Das Alte Testament als Grundlage der Diakonie, in: G.K. Schäfer/Th. Strohm (Hg.), Diakonie - biblische Grundlagen und Orientierungen, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 2, 1990, 67 ff.]

2. Diakonie-Begriff und -Vorstellung verlieren ihre christliche Exklusivität. Anhand apokrypher Literatur hellenistisch-jüdischer Herkunft, in etwa zeitgleich mit den Anfängen des Christentums, zeigt Klaus Berger,

- daß es knapp vorchristliche bzw. nebenchristliche Organisationsformen der Hilfe gab, die explizit "diakonia" hießen (Test Hiob);

- daß diese Hilfeformen, verglichen etwa mit Apg, umfänglicher und höherentwickelt waren als die christlichen, z.B. Elemente der aktivierenden und rehabilitativen Hilfe enthielten und wirtschaftliche Formen der Selbsthilfe kannten;

- daß im hellenistischen Judentum Diakonie nicht mehr nur das soziale Handeln von Reichen und Mächtigen meint, sondern zur allgemeinen Aufgabe wird (im slavischen einhergehend mit "neuer Motivierung":

Barmherzigkeit findet Belohnung im künftigen Gericht);

- wie in den Syb Diakonie mit "Opfer" parallelisiert werden kann, Züge von Wiedergutmachung und Sündenbefreiung trägt.

[Quelle: "Diakonie" im Frühjudentum. Die Armenfürsorge in der jüdischen Diasporagemeinde zur Zeit Jesu, in: G.K. Schäfer/Th.Strohm (Hg.), Diakonie - biblische Grundlagen und Orientierungen, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 2, 1990, 94 ff.]

3. Es treten zwei frühchristliche Diakonie-Modelle zutage, ein ursprünglich umfassendes und ein abgeleitetes, segmentierendes.

So handelt Traugott Holtz von dem breiten Spektrum dessen, was der Diakoniebegriff vor allem in den paulinischen Gemeinden (z.B. 1Kor 12) bedeutete, daß Diakonie eigentlich alle Lebensäußerungen der Gemeinde meinte, "die der Herr in ihr hervorruft", auch alle Wirkungen, die aus den Charismen der Gemeinde kommen. Die Predigt gehörte dazu, das Heilen, das Trösten, die Prophetie. Alles durch Christus bestimmte Handeln ist Diakonie. Gleichwohl gibt es bei Paulus auch die spezifizierte, enger auf das Helfen bezogene Sicht, wie die Überlieferung vom "Apostelkonzil" (Gal 2) zeigt. Aber auch hier gehörte Diakonie insofern zum "Grundmuster" der Kirche, als die "Unversehrtheit des Evangeliums und damit die Einheit des einen Gottesvolkes" durch nichts anderes als die Armenhilfe, bezogen auf die Jerusalemer Gemeinde, bewahrt bleiben konnte. Paulus hat den Armendienst in gottesdienstlichen Rang gehoben, dabei nicht abgehoben auf ein bestimmtes vorbildliches Handeln des irdischen Jesus, sondern auf die Heilstatsachen: Menschwerdung, Kreuz und Auferstehung. Evangeliumsverkündigung, speziell auch die mit missionarischer Abzielung, wurde für Paulus die Erfüllung des diakonischen Auftrags Christi; im Kol werde Diakonie zur ganzheitlichen "Bezeichnung des apostolischen Dienstes"; d.h., die Gemeindegründung und die -leitung sind Diakonie.

In der nachpaulinischen Zeit - vgl. z.B. 1Petr 4 und Apg 6 - beginnt die Verengung des Diakoniebegriffs auf das helfende Tun hin, die Differenzierung zwischen den Diensten der Verkündigung und der Fürsorge.

[Quelle: Christus Diakonos. Zur christologischen Begründung der Diakonie in der nachösterlichen Gemeinde, in: G.K. Schäfer/Th.Strohm (Hg.), Diakonie - biblische Grundlagen und Orientierungen, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 2, 1990, 127 ff.]

Joachim Rohde zeichnet von Paulus zu den Pastoralbriefen hin den Wandel von Diensten und Charismen zum institutionalisierten Charisma, zum Amts-Charisma, nach. Demnach erscheint die pastoralbriefliche Institutionalisierung des Charismas vor allem als Folge der Aufgabe der Naherwartung, also des Sich-einrichten-Müssens auf Dauer. "Bedenklich stimmt aber, wie stark sich die Kirche der Pastoralbriefe ihrer Umwelt angepaßt hat". Das Bedenkliche liege vor allem in der Übernahme antiker Herrschafts- bzw. Autoritätsvorstellungen, die im Grunde von der antiken Hausvaterfunktion bzw. der Autoritätsstruktur der Hausgemeinschaft abgeleitet worden seien.

Der urchristliche Diakonieverständnis-Bruch, die Verschiebung vom ganzheitlichen paulinischen zum parzellierenden nachpaulinischen Diakonieverständnis könne unterschiedlich gewertet werden: "Erstens kann man sie als legitime und kontinuierliche Entwicklung verstehen, sie zweitens als Abfall vom ursprünglich charismatischen Ansatz werten, sie drittens auch als geschichtliche Notwendigkeit aufgrund der gegebenen Verhältnisse begreifen (Parusieverzögerung, häretische Bedrohung) und schließlich viertens sich mit ihr als Konsequenz menschlicher Sünde abfinden".

[Quelle: Charismen und Dienste in der Gemeinde. Von Paulus zu den Pastoralbriefen, in: G.K.Schäfer/Th.Strohm (Hg.), Diakonie - biblische Grundlagen und Orientierungen, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 2, 1990, 202 ff.]

4. Die Skepsis gegenüber "amtlichen" Modellen wächst weiter an. Z.B. Luise Schottroff hält es "für notwendig, das Wort 'Amt' nicht auf neutestamentliche Sachverhalte anzuwenden. Es hat kein griechisches Äquivalent im Neuen Testament für seinen heutigen Gebrauch und ist als Wort geeignet, spätere kirchliche Entwicklungen in die Gemeindeorganisation des frühen Christentums einzutragen". Auch ein ausgesprochenes "Witwenamt" hat es nach gegenwärtigem Erkenntnisstand nicht gegeben: "Den Rahmen gibt die Tradition der jüdischen Liebestätigkeit und die christliche Gemeinde her, nicht eine Organisation".

[Quelle: Dienerinnen der Heiligen. Der Diakonat der Frauen im Neuen Testament, in: G.K.Schäfer/Th.Strohm (Hg.), Diakonie - biblische Grundlagen und Orientierungen, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts an der Universität Heidelberg, Bd. 2, 1990, 222 ff.]

Aus alldem begründet sich u.a.

a) eine neue Bescheidenheit: Diakonie ist keine christliche "Erfindung", hat Vor-Geschichte;

b) eine neue Unbescheidenheit: allgemeines Diakonentum, ursprünglich nicht lösbar vom allgemeinen Priestertum, ist theologisch legitim; ebenso wie die Wiedererweiterung und

-anwendung des Diakoniebegriffs auf die gesamte gemeindliche Wirklichkeit.

Hilfhandeln und missionarische Intention

Auch die spezielle Fragestellung nach der Zuordnung von Diakonie und Mission wird zunehmend bis an die Wurzeln verfolgt; die Frage, wie sich in Evangelien und Urchristenheit die Problematik Diakonie/Mission darstellt, erhält derzeit im Lichte aktueller Exegese neue Aspekte. Kurz einige Beobachtungen:

- Die Berichte von Jesu Diakonie, von seinen helfenden Handlungen, seinen Therapien und Exorzismen vor allem, hatten offenbar einen festen Platz in der missionarischen Praxis. Theißen hierzu lapidar: "Wundergeschichten gehören zum Missionar." Er verweist etwa auf Mk 6,12; 2Kor 12,12; Hebr 2,4.
- Vergleichbares gilt wohl auch für die Abzielung der diakonischen Gleichnisse im Neuen Testament, speziell auch für den "Prototyp" Barmherziger Samariter: nach Hengel, Gewalt u.a. ist dieses Gleichnis im Kontext des lukanischen Sonderinteresses an der Samaritermission zu sehen.
- Diakonieberichte, Wunderberichte, sind schließlich - zumindest z.T. - Ätiologien, Gründungslegenden urchristlicher Gemeinden in Galiläa (so zB. Schille, Theißen u.a.).

Derartige Beobachtungen lassen den genuinen Zusammenhang von Diakonie und Mission in einem bestimmten Licht erscheinen: Offensichtlich mußte "etwas Diakonisches" geschehen, damit Gemeinde werden konnte. Gemeinde konstituiert sich am Anfang wohl nicht nur a l s diakonische, sondern maßgeblich auch d u r c h Diakonie. Theißen z.B. handelt davon, daß die Sozialform christlichen Lebens und Fürsorgens ein ganz entscheidender missionarischer Faktor war in der Urchristenheit. Die exusia, "Vollmacht", zur Diakonie, die Jesus an seine Nachfolger weitergab, muß ein entscheidendes Element früher Gemeindebildung gewesen sein.

[Quellen: D.Gewalt, Der "Barmherzige Samariter", EvTh 5/1978, 403 ff.; M.Hengel, Eigentum und Reichtum in der frühen Kirche. Aspekte einer frühchristlichen Sozialgeschichte, 1973; G.Schille, Die Anfänge der Kirche, BEvTh 43, 1966, 39 ff.; G.Theißen, Urchristliche Wundergeschichten, StNT 8, 1974]

> Der Topos urchristlich-diakonischer Überlieferung

- nach Marc Edouard Kohler:

er benennt eine Trias der biblischen Schlüsseltexte zur Diakonie, bringt ihre Impulse auf die Nenner

"Tue desgleichen!" (Lk 10),

"Ihr habt es mir getan" (Mt 25) und

"Tut, wie ich euch getan habe!" (Joh 13).

Die "Diakonie Jesu" in Gestalt von Heilungs- und Rettungsgeschichten ist nicht mit dabei; der theologische Begründungszusammenhang entsteht bei Kohler aus der Verbindung einer Beispielerzählung, einer apokalyptischen Rede und einer Zeichenhandlung - jeweils "Sondergut", daher mit intensiver Intentionalität. Diese Konstellation ist günstig, um das Nachdenken, an dem Kohler offenbar besonders liegt, zu fördern: über Mimesis und Eigenkreativität.

[Quelle: Kirche als Diakonie, Zürich 1991]

- nach Friedrich Wilhelm Horn:

Horn handelt eingangs davon, daß sich urchristliche Diakonie im Blick auf Zielgruppen und Handlungsformen ("in institutionalisierten, personengebundenen Beauftragungen" und als allgemeingemeindlicher Auftrag) kaum von jüdischen Modellen unterscheide, wohl aber in der Begründung: im Vorbild des Dienstes Jesu, der seine zentrale Ausprägung fand im diakonischen Verständnis des stellvertretenden Leidens und Sterbens. Horn fragt nach einem zusätzlichen Proprium, sucht "Anhaltspunkte am historischen Jesus". Drei "Leitlinien" verfolgt er:

Zuwendung zu Ausgestoßenen (dargestellt am Bsp. der Sünder und Zöllner),

Dienst am Kranken,

(angesichts der aktuellen Kontroverse um die diakonische Relevanz oder Nichtrelevanz nt.licher Heilungs(wunder)geschichten, vor allem im "Kursbuch Diakonie", soll Horn hierzu ausführlicher zur Sprache kommen: Der "Befehl, das Reich Gottes zu verkündigen und die Kranken zu heilen, bzw. die bösen Geister auszutreiben", sei "zweifelloso der älteste Bestand und... auf die Verkündigung des historischen Jesus zurückzuführen". Horn stellt weiter fest, daß die Historizität der Wunder Jesu, der Heilungen und Exorzismen, gegenwärtig grundsätzlich kaum noch bestritten wird. Jesus schuf einen "Konnex von Heilung und Zusage des Reiches". "Das Charakteristische der Heilungen Jesu, auf die Gottesherrschaft und ihr Kommen bezogen zu sein, findet sich nur in der Wortüberlieferung, nicht aber in den Wundergeschichten". Die Übernahme der diakonischen Leitlinien Jesu durch die Gemeinde geschehe dadurch, daß "grundsätzlich Krankenheilungen ein Wesensmerkmal" darstellen)

Selbsterniedrigung zum Dienst (z.B. im Umkehrungsmotiv als gemeindlichem Ordnungsmuster: wer der Größte sein will, soll dienen).

Da Diakonie nicht so sehr als normativ Gebotenes, sondern als Teil des Christus- und Gottesreichzeugnisses der Gemeinde zu verstehen sei, könne man von nicht mehr als "Leitlinien" sprechen.
{Quelle: Diakonische Leitlinien Jesu, in: G.K.Schäfer/Th.Strohm (Hg.), Diakonie - biblische Grundlagen und Orientierungen, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Inst. a.d. Universität Heidelberg, Bd. 2, 1990, 109 ff.]

- nach Horst Seibert:

Besonderheiten der Diakonie Jesu gegenüber dem Hilfehandeln seiner Zeit:

1. Jesus teilt die exusia/Vollmacht (aus), Diakonie ist partizipativ und andere ermächtigend, wird Aufgabe.
 2. Der Christus diakonos begründet ein eigenständiges "Recht der Diakonie" jenseits des Sakralgesetzes und der politischen Gesetze. Jesus reduziert beide Herrschaftsformen auf die anthropophile Substanz.
 3. Jesu diakonisches Handeln reaktualisiert zum einen soziales Handeln als Gemeinverantwortlichkeit (analog etwa der altisraelitischen Gemeinschaftsethik und Solidaritätsvorstellung); insofern ist seine Diakonie Rückgriff. Zum andern geschieht immer auch der Vorgriff auf eine neue Wirklichkeit, Reich Gottes.
 4. Jesu Diakonie ist auf einer "mittleren Ebene" zwischen Individualisierung und Institutionalisierung angesiedelt, hat Elemente von beidem (er nimmt das Leiden einzelner ganz ernst und bezieht die sozialen Institutionen, Familie, Synagoge u.a., mit ein) und hebt sich von beidem ab:
von der rein individualisierenden Sicht (Krankheit, Armut usw. sind nicht nur Privatsache),
von einer kollektivierenden Sicht (bei der gleich wieder Konkurrenz, Dominanz usw. auftreten).
 5. Diakonie hat resozialisierende und rehabilitierende Elemente.
 6. Diakonie ist in einer umfassenden Motivation begründet: Barmherzigkeit.
 7. Diakonie verbindet das Einzelschicksal mit dem Anliegen "Reich Gottes", vernachlässigt nicht das eine zugunsten des andern.
 8. Jesus heilt Krankheit - und auch deren "theoretische Bedingungen" (Vorurteile usw.).
 9. Jesu Diakonie hat unterschiedliche "Stoßrichtungen": sie ist a) Gegenwirkung, b) Mangelbehebung, c) Erweiterung menschlichen Bewußtseins und menschlicher Freiheit.
 10. Jesu Diakonie ist ganzheitlich, hat a) "ein leiblich-materielles Substrat" (Theißen), b) eine soziale Funktion, c) eine spirituelle Dimension.
 11. Jesus erwartet in diakonischem Handeln Selbständigkeit, Ich-Autonomie, eigenes Sehen und Urteilen.
 12. Jesu Hilfehandeln an "Ausländern" löst sozio-kulturelle, völkische u.ä. Beschränkungen der Hilfe auf.
- [Quelle: Diakonie - Hilfehandeln Jesu und soziale Arbeit des Diak.Werkes, Gütersloh, 2.Aufl. 1985]
